

Pagane Kultplätze und frühe Kirchenorganisation im nordwestslawischen Gebiet – eine funktionale Kontinuität?

EIKE GRINGMUTH-DALLMER

Pagan Shrines and Early Ecclesiastical Organization in the Territory of the North-Western Slavs – Functional Continuity? *The oldest and most important churches in the territory of the north-western Slavs were often continuations of pagan shrines, partially with a spatial shift (functional continuity). The reason for this is primarily the fact that the most important cultic sites were generally situated near centres of power, which were again the starting point for military campaigns and the associated mission work, partly antecedent by that time. The primary factor was thus the link to the power centre and less the cultic tradition and this was augmented by the effort to reuse places already associated with religious emotions so as to ensure that the mission was peaceable. Thus the Slavic cult centres refer to the oldest churches and vice versa, although this needs to be verified in each individual case.*

Keywords: north-western Slavs – pagan cult sites – early churches – continuity – central places

1. Einleitung

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass bestimmte Plätze zu verschiedenen Zeiten und mit unterschiedlichem Glaubensinhalt kultischen Zwecken gedient haben. Auch für die frühen christlichen Kirchen – seien sie im römisch-germanischen oder im slawisch-deutschen Kontaktbereich – wird diese Behauptung immer wieder aufgestellt, ohne jedesmal quellenmäßig belegt zu werden. Im Folgenden wird ein solcher Versuch für den nordwestslawischen Raum vorgenommen. Untersucht werden zunächst Einzelbeispiele. Wieweit sie zu verallgemeinern sind, ist eine andere Frage. Zugute kommt uns dabei die fundierte Aufarbeitung slawischer paganer Heiligtümer durch L. P. SŁUPECKI (1994).

Im Unterschied zum Christentum, bei dem die Ausübung des Kultes praktisch immer an Gebäude, also an die Kirchen, gebunden war, kannte die slawische Religion auch andere Möglichkeiten. Neben den Tempeln gab es heilige Haine, Gewässer und Steine, daneben heilige Berge und Götterstandbilder, die nicht unbedingt von Räumen umschlossen gewesen sein müssen. Den Kirchen am nächsten stehen natürlich Tempel, doch gerade bei ihnen hat es Zweifel gegeben, ob sie tatsächlich als funktionale Vorläufer in Frage kommen. Denn überliefert sind sie ausschließlich im

nördlichen Polabien und in Westpommern im 11. und 12. Jahrhundert, also in einer Zeit, als sich dort bereits das Christentum durchsetzte. Und so wird noch 1975 im „Słownik Starożytności Słowiańskich“ (579) für wahrscheinlich gehalten, dass die Tempel zumindest teilweise den Kirchen nachgeahmt wurden. Sie seien verbunden gewesen mit inneren Veränderungen der paganen Religion, die wiederum Ausdruck von Transformationen der sozialen und politischen Struktur der nordwestlichen Slawen in dieser Zeit gewesen seien. Spätestens seit der Entdeckung von Groß Raden (SCHULDT 1985), dessen Tempelbau eindeutig ins 9./10. Jahrhundert gehört, muß diese Meinung als überholt gelten, was nicht heißt, dass nicht in Einzelfällen oder gar vielfach eine späte Entstehung stattgefunden hat. In Folgenden wird jedoch, da nirgends eindeutige Belege dagegen sprechen, an den behandelten Orten von einer Entstehung der slawischen Tempel vor der Durchsetzung des Christentums ausgegangen.

2. Fallbeispiele

2.1. Starigard/Oldenburg

In Starigard/Oldenburg in Schleswig-Holstein, der *Civitas magna Sclavorum, qui Waigri dicuntur*,¹

¹ Zusammenfassend mit weiterführender Literatur GABRIEL 2000.

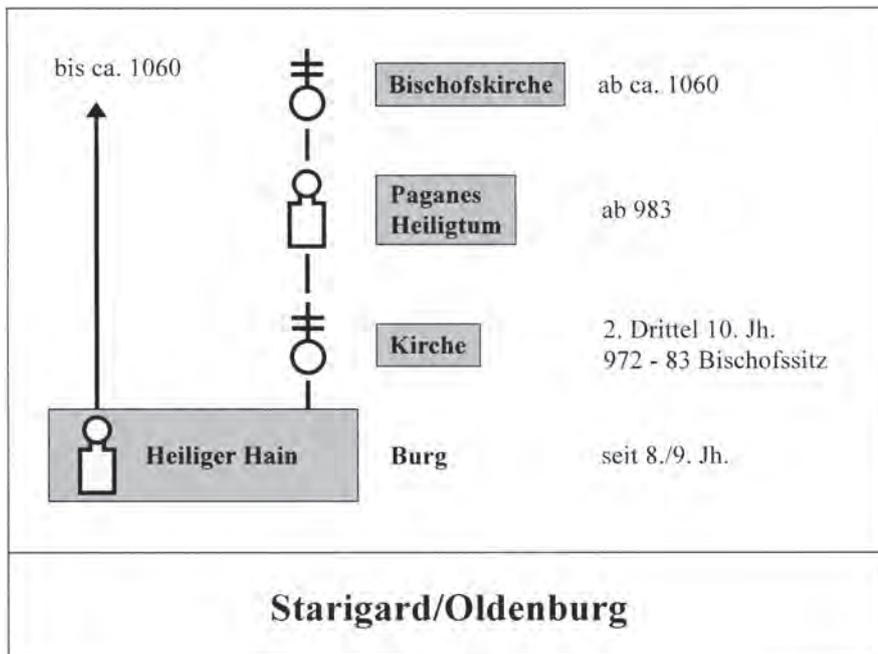


Abb. 1. Starigard/Oldenburg: Verlaufsschema.

befand sich bis 1156 in einem Eichenhain (Provehain) das Landesheiligtum (*sanctimonium universae terrae*), der Ort der Volksversammlung, der Rechtsprechung und des Landesopfers. Vor dem Burgwall wurde ein Wochenmarkt abgehalten.

Starigard war der Herrschaftssitz des Fürsten (*subregulus*), zeitweilig eines obodritischen Gesamtherrschers oder Großfürsten (*dux – rex*). Von hier gingen mehrere Versuche obodritischer „Reichssammlung“ aus. Grabungen wiesen seit dem 8./9. Jahrhundert zunächst einen Komplex von Hofplatz, Großbauten, begleitenden Flügelbauten und Speichern sowie Wohn- und Wirtschaftshäusern nach, die ihr Vorbild in den königlichen Pfalzen des sächsischen Raumes hatten. Seit dem 2. Drittel des 10. Jahrhunderts fanden sich weitere, jeweils mehrfach erneuerte Großbauten, zugeordnet waren fürstliche Gräber mit christlichem Bestattungsritual. Sie gehörten wohl zu fürstlichen Eigenkirchen, die erste Kirche ging der Oldenburger Bistumsgründung voraus. Die Gräber waren v. a. mit Rangennzeichen ausgestattet, was wohl in Zusammenhang mit der Taufe eines namentlich nicht genannten „Königs der Wenden“ zu sehen ist, die 934 in Haithabu erfolgte. Die zweite Kirche gehört in die Zeit des Bistums Oldenburg 972–983. Unter den Bestattungen in der Kirche ragen zwei außergewöhnlich große Baumgräber direkt vor dem Altar heraus. Das Bistum fand mit dem Lutizenaufstand 983 sein Ende. Auf dem Gelände befand sich danach wieder ein heidnischer Kultplatz, angelegt inmitten der christlichen Bestattungen. Diesbezüglich herausragender Befund ist ein 2 x 2 m messender Steinhäufen mit einem Pfostenloch, der den Sockel für ein Kultbild darstellt (GABRIEL 1988, 71, Abb. 11). Ca. 1060 wurde

der Bischofssitz durch den Obodritenfürsten Gottschalk wiedererrichtet.

Verlauf (Abb. 1): Die Herrscher einer slawischen Landesburg treten zum Christentum über und errichten Eigenkirchen, aus denen ein Bistum hervorgeht. Nach einer Rückkehr zum paganen Kult wird wiederum durch einen slawischen Fürsten der Bischofssitz wiedererrichtet. Der zweimalige Wechsel erfolgt mit Platzkontinuität.

2.2. Wolin

Auch Wolin an der Ostseeküste ist einmal Bischofssitz gewesen, und zwar ab 1140 für den ersten westpommerschen Bischof zu einer Zeit, als das frühstädtische Zentrum längst seine Bedeutung eingebüßt hatte (FILIPOWIAK 1982). Er residierte in der ältesten Kirche der Stadt, die wohl im Mittelpunkt des dortigen heidnischen Kultes errichtet war. Dieser Kult ist sowohl durch die Ausgrabung eines Heiligtums als auch durch die verschiedener kleiner Kultfiguren nachgewiesen. Das Heiligtum, das leider nur teilweise ausgegraben werden konnte, befand sich an der höchsten Stelle der mittelalterlichen Stadt und hatte Ausmaße von ca. 5 x 5 m. Die Interpretation als Kultbau wird u. a. mit dem Fehlen eines – sonst in Wolin üblichen – Stampflehbodens sowie anderer abdichtender bzw. wärmender Materialien begründet, was gegen eine Nutzung für Wohnzwecke spricht. Hinzu kommt, ebenfalls ungewöhnlich, ein umgebender Hof, auf dem sich ein Pferdestall befand. Auch die Rolle des Pferdes im Kult der Nordwestslawen ist bekannt. Genutzt wurde das Gelände von der 2. Hälfte des 9. bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts, der ergrabene Bau wurde 965/66 (d) errichtet (FILIPOWIAK 2000, 154).

In der Nähe des Tempels fand sich die bekannte vierköpfige Svantevit-Figur (Europ. Mitte Kat. 05.01.08), hinzu kamen weitere „Taschengötter“ mit nur einem Gesicht oder als Phallusdarstellung (FILIPOWIAK 1982, Abb. 4-7). Die kultische Bedeutung des Ortes ist also klar, darüber hinaus die religiöse Zugehörigkeit zu Arkona mit seiner berühmten, großen Svantevit-Statue.

Verlauf (Abb. 2): Kultzentrum mittlerer Ordnung an einem berühmten Seehandelsplatz (Vineta?), an dem mit Platzkontinuität ein Bischofssitz errichtet wird.

2.3. Rügen

Kommen wir zum wohl berühmtesten Kultplatz der Nordwestslawen, Arkona, und zum benachbarten Garz auf Rügen (SŁUPECKI 1994, 24 ff.). Arkona,² das v. a. durch C. SCHUCHHARDT (1921; 1926) ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wurde, war das Zentrum der Ranen mit Tempel und Svantevit-Kultbild, über deren Aussehen wie über ihre Zerstörung 1168 durch die Dänen Saxo Grammaticus detailliert unterrichtet.³

Auch in Garz (Corpus 2, Nr. 41/78), in den älteren Quellen nach allgemeiner Auffassung Karentia, standen drei Tempel mit ebenfalls namentlich benannten Götterbildern. C. Schuchhardt (SCHUCHHARDT/STIEHL/PETZSCH 1928) hat auch hier gemeint, den nach dem Fall von Arkona im gleichen Jahr 1168 zerstörten Tempel gefunden zu haben, jedoch bei seiner bekanntermaßen blühenden Fantasie in derartigen Dingen sei davon abgesehen, seine Vorstellungen zu präsentieren. Für Garz ist ab 1240 die Ansiedlung deutscher Kolonisten belegt, 1316/17 erhielt es Stadtrecht und wurde 1319 *civitas* genannt. Herausragende kirchliche Bedeutung hat der Ort nicht erlangt. Vermutlich noch im Burgwall wurde 1232 eine *capelle nostre in Charenz* erwähnt (PUB I, Nr. 284), die später wüst fiel. Neuerdings wird die Gleichsetzung von Karentia mit Garz in Frage gestellt, vielmehr wird es mit dem Wall bei Venz identifiziert (RUCHHÖFT 2008, 152 f.). Dafür könnte auch sprechen, dass die Garzer Stadtkirche St. Petri sich abseits im Ortsteil Wendorf, also dem „Slawendorf“, befindet (SCHUCHHARDT/STIEHL/PETZSCH 1928, 464; SŁUPECKI 1994, Abb. 14). Anders verhält es sich in Arkona. Etwa 5 km vom Burgwall entfernt steht in Altenkirchen – man beachte den Namen – eine der ältesten Kirchen Rügens, kunsthistorisch in die Zeit um 1200 datiert (Dehio 3). Das ist eine Generation nach der Zerstörung Arkonas. Stellt man, wie vielfach nachgewiesen, einen hölzernen Vorgängerbau in Rechnung, so ist die Kirche als funk-

2 Auswertung der älteren Grabungen bei HERRMANN 1974; 1989; BERLEKAMP 1974. Über die umfangreichen Untersuchungen seit 1990 liegen nur kurze Vorberichte vor.

3 Übersetzung bei HERRMANN 1974, 179–181.

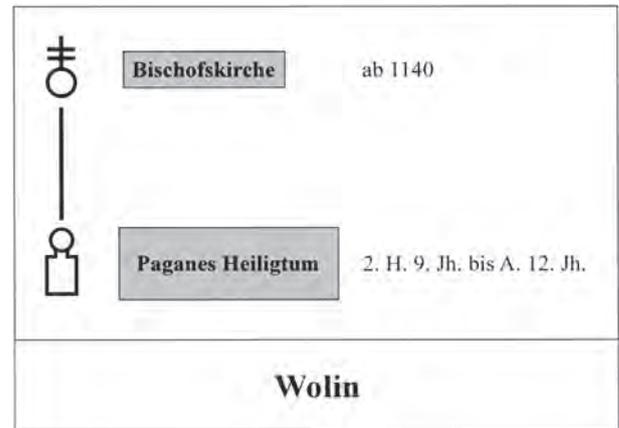


Abb. 2. Wolin: Verlaufsschema.

tionaler Nachfolger Arkonas aufzufassen. Das gilt umso mehr, als sich in ihr, liegend eingemauert, der slawische Reliefstein eines bärtigen Mannes mit einem Horn in den Händen befindet (Handbuch Slawen, Taf. 78). Ein Blick auf die Karte zeigt, dass die Funktionsverlagerung eindeutig von Arkona und nicht von Venz oder auch Garz ausging, betrug doch der Abstand im ersten Fall nur gut 5 km, bei Venz und Garz auf dem Landweg über 30 bzw. mehr als 50 km.

Verlauf (Abb. 3): Frühe Kirchengründung in der Nähe eines zentralen Stammesheiligtums in einer Region, die nie ein wirkliches kirchliches Zentrum besessen hat (funktionale Kontinuität).

2.4. Lieps-Gebiet

Die Besonderheit des frühstädtischen Zentrums im Gebiet des südlichen Tollensesees mit der anschließenden Lieps (SCHMIDT 1984, 1992) liegt in einer Verteilung der zentralen Funktionen auf drei oder vier Inseln. Das Herrschaftszentrum mit dem wohl der Oberschicht vorbehaltenen Tempel lag auf dem Hanfwerder, Markt und öffentlich zugänglicher Kultplatz auf der Fischerinsel im benachbarten Tollensesee und die gewerblich bestimmte Dienstsiedlung auf dem Kietzwerder, der ebenfalls zugehörige Binsenwerder steht heute unter Wasser. Der Bestattungsort lag auf der gegenüberliegenden Seite bei Usadel. Überzeugende Argumente für die Interpretation eines Gebäudes auf dem Hanfwerder als „herrschaftlichen“ Kultbau (SCHMIDT 1984, 21) sind das Fehlen einer Herdstelle, außerordentlich viel Geweihe, ein Pferdeschädel und 5 Hornzapfen vom damals schon sehr seltenen Ur. Der allgemein zugängliche Kultplatz lag auf der Fischerinsel, belegt durch zwei Kultfiguren (GRINGMUTH-DALLMER/HOLLNAGEL 1971). Hingegen hält ein weiterer von V. SCHMIDT (1992, 55 ff.) auf dem Gräberfeld rekonstruierter Kultbau einer kritischen Prüfung nicht stand, wie auch L. SŁUPECKI (1994, 59)

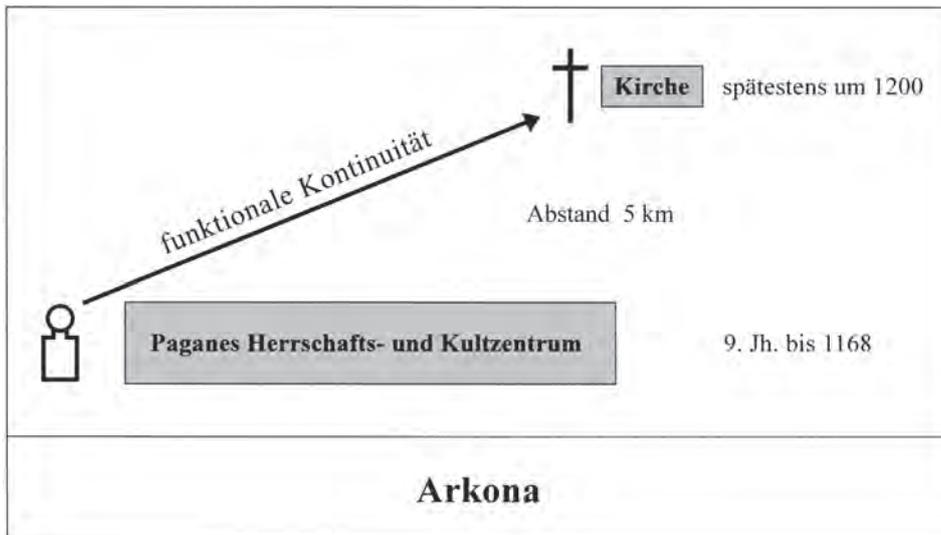


Abb. 3. Arkona – Altenkirchen: Verlaufs-
schema.

und R. SZCZESIAK (2007, 327) betonen. Gleiches gilt m. E. für den Gesamtkomplex, in dem V. Schmidt das sagenumwobene lutizische Zentrum Rethra vermutete. Gegen diese Lokalisierung sind begründete Argumente vorgebracht worden.⁴

Im Jahre 1170 übereignete Fürst Kasimir von Pommern unter Zustimmung seines Bruders Buguslaw dem Havelberger Domkapitel einen Landstrich am Westufer des Tollensesees zur Errichtung eines Prämonstratenserstifts in Broda (WENTZ 1931). Es handelt sich um die erste Klostergründung in weitem Umkreis in unmittelbarer Nachbarschaft des etwas 8 km entfernten slawischen Zentrums. Verwirklicht werden konnte sie jedoch erst etwa 70 Jahre später, das genaue Datum ist umstritten (SCHULZ 1991, 76 f.). Damit löst sich auch das Problem, dass bei einer Besetzung gleich nach 1170 das pagane Zentrum und das benachbarte Kloster mindestens ein halbes Jahrhundert nebeneinander koexistiert haben müssten, hat doch der Siedlungskomplex in der Lieps nach Ausweis des Fundmaterials bis in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts bestanden. Nicht völlig auszuschließen ist, dass in der Zwischenzeit die gesamte Bevölkerung oder zumindest der Adel zum Christentum übergetreten war. A. POLLEX (2004, 111) hat die von V. Schmidt auf dem Gräberfeld von Usadel als Tempelbau interpretierten Steinstrukturen einem frühen Kirchenbau zugeordnet, jedoch ist der gesamte Befund nicht für ein Gebäude in Anspruch zu nehmen, wie zuletzt R. SZCZESIAK (2007, 327) einleuchtend begründet hat. Für eine Christianisierung könnten vom Fundmaterial her vielleicht zwei Buchschließen vom Gräberfeld (SCHMIDT 1992, 32, Taf. 30 d, e) und sieben als Schreibgriffel angesprochen Eisenspitzen von Hanfwerder und Fischerinsel (SCHMIDT 1984, 51, 44 l-q) sprechen, als Beweis

reichen sie natürlich nicht aus. Jedenfalls steht nichts der Interpretation entgegen, dass eine wenn auch sehr späte funktionale Kontinuität vorliegt.

Verlauf(Abb. 4): Herausragendes Zentrum mit herrschaftlichem und allgemein zugänglichem Heiligtum, in der Nähe Errichtung eines Klosters (funktionale Kontinuität).

2.5. Brandenburg

Die zentrale Burg der Slawen im Havelland, Brandenburg, entstand im 7./8. Jahrhundert, sie wurde bis zum 10. Jahrhundert sechsmal erneuert, wohl im 9. Jahrhundert entwickelte sie sich zur Fürstenburg. Frühzeitig in die ostfränkisch/deutsch/slawischen Auseinandersetzungen einbezogen, mussten die Heveller 929 die Oberherrschaft der Deutschen anerkennen, die hier 948 ein Bistum gründeten. Es wurde 983 zerstört und der slawische Kult wieder eingeführt, ehe die Burg 1157 durch Albrecht den Bären erobert und das Bistum wiedererrichtet wurde.⁵ Ungeklärt ist, ob in den vier Jahrzehnten des frühen Bistums das Heiligtum schon einmal zerstört wurde oder trotz der Nachbarschaft zum christlichen Zentrum weiterbestand (KAHL 1964/1, 334 f.).

Nach dem Chronisten Heinrich von Antwerpen wurde „in der Brandenburg ein abscheuliches Götzenbild mit drei Köpfen von irregeleiteten Menschen gleichsam an Gottes Statt kultisch verehrt“ (KAHL 1964/1, 99). Das Triglav-Heiligtum befand sich jedoch nicht in der Burg, sondern einen guten Kilometer westlich auf dem Harlungerberg (HERRMANN 1981, 156; SŁUPECKI 1994, Abb. 79), es wurde 1150 oder 1157 zerstört (KAHL 1964/1, 337). An seiner Stelle wurde eine Marienkirche errichtet, der Dom jedoch innerhalb des alten Burgwalls.

⁴ GRINGMUTH-DALLMER 1987; zuletzt SZCZESIAK 2007, 324 ff.

⁵ Zusammenfassend mit weiterführender Literatur GREBE 1991, 2000.

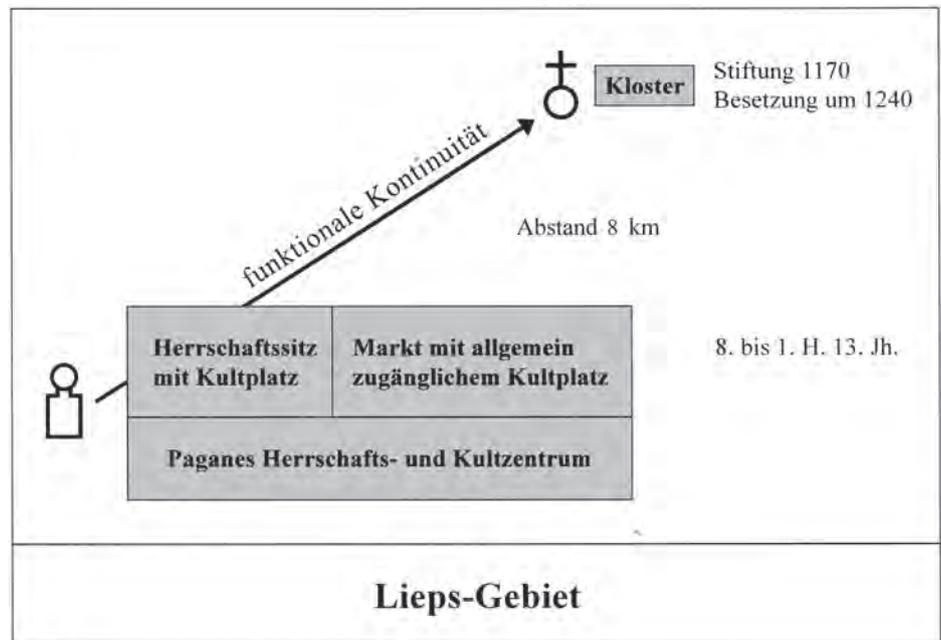


Abb. 4. Lieps-Gebiet – Broda: Verlaufsschema.

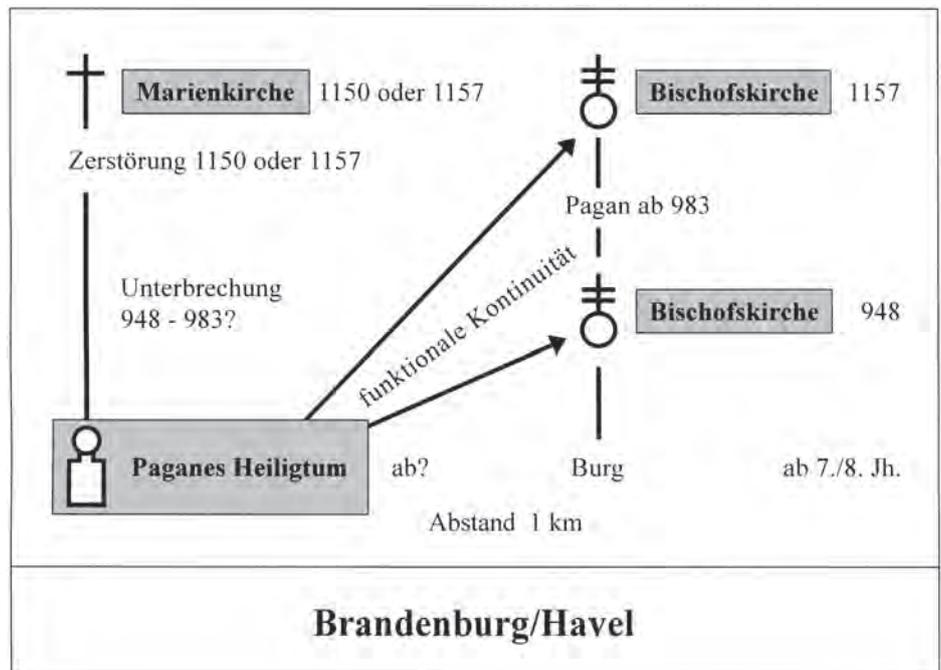


Abb. 5. Brandenburg/Havel: Verlaufsschema.

Verlauf (Abb. 5): Errichtung einer Bistumskirche in unmittelbarer Nähe eines zentralen Heiligtums, an dessen Stelle eine Marienkirche errichtet wird (funktionale Kontinuität des Bistums, Platzkonstanz der Marienkirche).

3. Zwischenfazit und methodische Probleme einer Verallgemeinerung der Fallbeispiele

Unter den fünf vorgestellten Beispielen waren dreimal Bischofsitze die Nachfolger schriftlich oder archäologisch überlieferter paganer Heiligtümer. Im Fall Starigard/Oldenburg ist sogar ein zweimaliger

Wechsel nachweisbar, während in Brandenburg die erste Bistumsgründung so schwach war, dass vermutlich sogar das Heiligtum weiterbestanden hat. In einem Fall folgte ein Kloster, in einem eine regional wichtige Kirche. Lediglich in Starigard/Oldenburg und Wolin hat eine direkte Platzkonstanz bestanden, auf Rügen, an der Lieps und in Brandenburg hat es eine örtliche Verschiebung von wenigen Kilometern gegeben.

L. SŁUPECKI (1994, Abb. 105) hat an insgesamt 17 Orten zwischen Ostsee und Havel slawische Tempel nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht. Die meisten von ihnen – außer den genannten u. a. Stettin, Wolgast, Gützkow und Spandau – waren auch anderweitig bekannte slawische Zentren, einen Traditionsab-

bruch wie in Groß Raden hat es selten gegeben. Auch für zwei weitere Bischofssitze ist ein vorhergehender Kultplatz nachgewiesen, nämlich für das Jarovit-(Gerovit)- Heiligtum in Havelberg und für Kołobrzeg/Kolberg (SEUPECKI 1994, 70).

Einer Verallgemeinerung des aus den Fallbeispielen zu erschießenden Grundsatzes bedeutendes paganes Heiligtum = nachfolgende wichtige Kirche stehen allerdings methodische Schwierigkeiten entgegen:

- In den genannten Fällen handelt es sich durchweg um Herrschaftszentren. Die enge Verbindung von Herrschaft und priesterlicher Kultausübung bei vielen slawischen Stämmen ist bekannt und v. a. bei Arkona deutlich in den Schriftquellen überliefert. Folgt also die Kirchengründung bewusst den heidnischen Traditionen, oder boten die Zentren als erste Ziele der Eroberung nicht einfach die naheliegenden Ausgangspunkte für diesen Akt?
- Die Zentren haben naturgemäß in besonderem Maße das Interesse der Archäologie auf sich gezogen. Die Kultbauten in Wolin und auf dem Hanfwerder verdanken ihre Entdeckung langjährigen systematischen Untersuchungen, gleiches gilt für die Rekonstruktion des detaillierten Ablaufs in Starigard/Oldenburg.
- Die Zentren haben aber auch in besonderem Maße das Interesse der zeitgenössischen Geschichtsschreiber auf sich gezogen. Das gilt für den Missionar Otto von Bamberg im 1. Drittel des 12. Jahrhunderts, über den allein drei Lebensbeschreibungen vorliegen, ebenso wie für Arkona, dessen Aussehen Saxo Grammaticus anlässlich der Eroberung 1168 detailliert beschreibt. Und über das Triglavheiligtum in Brandenburg wären wir nicht so gut informiert, wenn es sich nicht an dem von Slawen und Deutschen umkämpften Hauptort des Gebietes befunden hätte.

Es ist also davon auszugehen, dass unsere Kenntnis in hohem Maße vom Stand der historischen Quellenüberlieferung und der archäologischen Forschung abhängig ist.

4. Die Gegenprobe: Die frühen Kirchen als Ausgangspunkt der Betrachtung

Basierten unsere Überlegungen bisher auf den slawischen Kultplätzen, so sei nun als Gegenprobe von den frühen Kirchengründungen ausgegangen. Als Untersuchungsraum dient das Bistum Schwerin, wo die Christianisierung früh einsetzte und für das eine gute Quellenüberlieferung vorliegt.⁶ Zugrundegelegt werden die vor 1200 errichteten Kirchen nach einer

hervorragenden historischen Arbeit von K. SCHMALZ von 1907/08, die den Vorteil hat, dass sie vor Beginn des archäologischen Interesses an den Problemen verfasst wurde und somit nicht der Gefahr von Zirkelschlüssen unterliegt.

Über die Hälfte der für die Zeit vor 1200 erschlossenen Orte – 17 von 29 – schloss an alte slawische Zentren an, teilweise von hervorragender Bedeutung wie Schwerin, Rostock, Demmin oder Behren-Lübchin. Barth, Marlow, Tribsees und Quetzin sind namengebend für slawische *terrae* bzw. *provinciae* gewesen, Malchow wird bereits 1147 als *civitas* überliefert. Auch Schwaan und Kessin haben überdurchschnittliche Bedeutung gehabt. Hinzuweisen ist ferner darauf, dass T. WITKOWSKI (1970) bei Prohn in der Nähe Stralsunds, wo sich eine Burg des rügenschen Landesherrn befand, aus dem Namen ein Heiligtum des slawischen Gottes Perun erschlossen hat, was ebenfalls für ein Anknüpfen an ältere Traditionen spricht.

Auch diese, auf einer etwas breiteren Quellenbasis beruhende Analyse legt nahe, dass weniger die Heiligtümer selbst Anlass für die Kirchengründungen waren als die Zentren, zu denen sie gehörten. Das schließt ein, dass die Kirche nicht unbedingt am direkten Platz des Zentrums gelegen haben muss. Vielmehr ist von einer funktionalen Kontinuität zu sprechen, die durchaus Verlagerungen einschließen kann. Wichtigstes Kriterium dafür dürfte sein, dass sich der Wirkungsbereich beider Zentren, v. a. aber die betroffene Bevölkerung, ungefähr deckten. Diese Beobachtung steht durchaus nicht alleine. Dass sich die deutschen *terrae*, also die früheste Verwaltungsgliederung nach der Eroberung, vielfach an die Ausdehnung der alten slawischen Siedlungskammern anschloss, ist bekannt. Ein Vergleich der häufig von einer Burg dominierten slawischen Siedlungsgebiete mit den hochmittelalterlichen *terrae* im Müritzgebiet (WEISS 2008, Abb. 39) zeigt insbesondere im Südteil eine sehr weitgehende Übereinstimmung beider Erscheinungen. Entsprechende Beobachtungen hat F. RUCHHÖFT (2008) für das gesamte Gebiet Mecklenburgs vorgelegt.

5. Fazit

Die sowohl „von unten“, also von den slawischen Kultplätzen, als auch „von oben“, d. h. von den ersten Kirchen her geführte Analyse hat ergeben, dass die frühesten und wichtigsten Kirchen im nordwestslawischen Gebiet häufig an pagane Kultstätten anschlossen, teilweise mit räumlicher Verschiebung. Der Grund dürfte primär darin zu suchen sein, dass die bedeutenden Kultstätten in der Regel in oder bei den Herrschaftszentren lokalisiert waren, die wiederum Ausgangspunkt der Eroberung und der mit ihr einher-

⁶ Zum folgenden mit näheren Begründungen GRINGMUTH-DALLMER 1991/92.

gehenden, teilweise auch schon vorher einsetzenden Missionierung waren. Somit dürfte der primäre Faktor im Anschluss an ältere Herrschaftszentren und weniger die kultischen Traditionen zu suchen sein.

Hinzutreten dürfte ein weiteres Motiv. Wenn auch die christliche Mission, sofern sie im Gefolge von Eroberungen erfolgte, häufig nicht gerade zimperlich war, so versuchte sie doch lieber, mit friedlichen Mitteln zum Erfolg zu kommen. Dafür war es nützlich, auf Orte zurückzugreifen, an denen bereits religiöse Emotionen hingen. Von Arkona wird berichtet, dass die Ranen überzeugt waren, Svantevit würde für den Frevel der Zerstörung seines Tempels die Anstifter strafen.⁷ Als das jedoch nicht geschah, war der Widerstand gebrochen, und eine Anerkennung des „neuen“ Gottes nur ein konsequenter Schritt. Dass er nicht automatisch geschah, zeigen die Ereignisse in Starigard/Oldenburg. Wie stark auch den Zeitgenossen mögliche Kontinuitäten bewusst waren, zeigt eine Episode aus Gützkow. Als Otto von Bamberg den Tempel abreißen wollte, versuchten die Bewohner ihn daran zu hindern, indem sie seine Bedeutung für das Stadtbild hervorhoben und in Aussicht stellten, ihn in eine Kirche umzuwandeln, allerdings ohne Erfolg (SŁUPECKI 1994, 93). Im gleichen Zusammenhang könnte auch ein in der Wolgaster Petrikirche vermauerter Reliefstein (Handbuch Slawen, Taf. 73) gedeutet werden. Auf ihm ist eine Figur mit einer Lanze zu sehen, die nach Aussage der Otto-Biografen das Attribut des Stadtgottes Jarovit (Gerovit) war. Im Oberteil ist nachträglich ein Kreuz

⁷ Vgl. die Schilderung des Saxo in der Übersetzung bei HERRMANN 1974, 181 f.

angebracht worden, das sicherlich eine „Umfunktionierung“ des paganen Bildwerkes dokumentiert (Handbuch Slawen, 209).

Ist es also möglich, immer von den slawischen Heiligtümern auf die frühesten Kirchen bzw. von diesen auf vorangehende pagane Kultplätze zu schließen? Ersteres scheint einiges für sich zu haben, wurden doch die alten Plätze mit besonderen Funktionen als erstes in Besitz genommen. Und sobald sich die Lage einigermaßen stabilisiert hatte, musste in jedem Fall ein Gotteshaus errichtet werden. Man kann deshalb die Übereinstimmung sicher vielfach stärker von der zentralen Herrschaftsfunktion als von der kultischen her betrachten.

Im zweiten Fall – Rückschluss von frühen Kirchen auf vorhergehende pagane Kultzentren – ist größere Vorsicht geboten. Denn mit der Eroberung setzte sofort der Landesausbau ein, der auch in Gebiete ohne slawische Vorbesiedlung vordrang und ebenfalls mit der sofortigen Gründung von Kirchen verbunden war, die wohl vielfach zunächst Holzbauten waren. Zumindest in Gebieten äußeren Landesausbaus ist also nicht auf vorhergehende pagane Heiligtümer zu schließen.

Summa summarum: Als exakte Nachweise können weder slawische Kultplätze für frühe Kirchen noch frühe Kirchen für pagane Kultplätze dienen, aber als Indizien für weitere Untersuchungen sind sie durchaus brauchbar.

Vorstehende Ausführungen konnten die Probleme nur anreißen und einige mögliche Lösungswege aufzeigen. Sie zu untermauern oder zu verwerfen muss das Ziel zukünftiger Forschung sein.

Souhrn

Pohanské svatyně a raná církevní organizace na území severozápadních Slovanů – funkční kontinuita?

Příspěvek analyzuje často logicky předpokládanou kontinuitu mezi slovanskými pohanskými kultovními místy a časnými kostely v severoněmeckém prostoru. Vychází z pěti typických příkladů:

- Starigard/Oldenburg (Abb. 1): vládce slovanského zemského hradu přestupuje ke křesťanství a zřizuje vlastnický kostel, ze kterého se stává biskupství. Po návratu k pohanskému kultu je slovanským knížetem opětovně vybudováno biskupské sídlo. Tato dvojnásobná změna proběhla na jednom místě.
- Wolin (Abb. 2): kultovní centrum středního významu na proslulém přímořském obchodním místě, na kterém je za kontinuity místa zřízeno biskupské sídlo.

- Arkona – Altenkirchen (Abb. 3): časně založení kostela v blízkosti centrální rodové svatyně v regionu, který se nikdy nestal skutečným církevním centrem (funkční kontinuita).
- Lieps – Broda (Abb. 4): význačné, na několika ostrovech situované centrum s panskou a obecně přístupnou svatyní; v blízkosti zřízen klášter (funkční kontinuita).
- Brandenburg/Havel (Abb. 5): zřízení biskupského kostela v bezprostřední blízkosti centrální svatyně, na jejímž místě je postaven mariánský kostel (funkční kontinuita biskupství, místní kontinuita mariánského kostela).

Pro ověření byly zkoumány nejranější kostely v biskupství Schwerin a pohanské svatyně jako jejich možní předchůdci. Přes polovinu – 17 z 29 sledovaných míst z doby před r. 1200 navázalo na stará slovanská

centra, částečně prvořadého významu, jako Schwerin, Rostock, Demmin nebo Behren-Lübchin. Barth, Marlow, Tribsees a Quetzin daly jména někdejšími slovanským *terrae*, příp. *provinciae*. Malchow se zmiňuje již roku 1147 jako *civitas*.

Také Schwaan a Kessin měly mimořádný význam. V případě Prohnu v blízkosti Stralsundu, kde se nacházel hrad rujánského zemského pána, bylo na základě jména usuzováno na svatyni slovanského boha Peruna, což rovněž hovoří pro návaznost na starší tradici. Také v těchto případech je dáno částečné prostorové posunutí (funkční kontinuita).

Tato jak „zespodu“, tedy od slovanských kultovních míst, tak také „shora“, to zn. od nejranějších kostelů prováděná analýza ukazuje, že nejstarší a nejdůležitější kostely na severozápadním území Slovanů často navazovaly na pohanská kultovní místa, částečně s prostorovým posunem. Důvod může být hledán primárně v tom, že nejdůležitější kultovní místa byla lokalizována buď uvnitř nebo u panských center, která byla opět východiskem výbojů a je provázající, částečně také již předcházející misijní činnosti. Takto lze primární faktor hledat v návaznosti na starší panská centra a méně na kultovní tradice.

K tomu přistupoval další motiv. Přes četné použití násilí se pokoušely křesťanské misie dosáhnout úspěchu raději nenásilnými prostředky. Proto bylo užitečné se zaměřit na ta místa, která již byla spojena

s náboženskými emocemi. Toto úsilí lze sledovat až do jednotlivých uměleckých projevů. Reliéfní kámen zalděný do wolgasterského kostela sv. Petra ukazuje postavu s kopím, atributem městského boha Jarovita (Gerovita). V horní části byl dodatečně umístěn kříž, který bezpochyby dokumentuje změnu funkce pohanského sochařského díla.

Otázka, zda lze vždy ze slovanských posvátných míst usuzovat na nejranější kostely, případně naopak z těchto kostelů na předcházející kultovní místa, je potřeba hodnotit diferencovaně. Předně je pravděpodobné, že tato stará místa se zvláštními funkcemi přicházela jako první do vlastnictví. A jakmile bylo místo nějak stabilizováno, musel zde být zřízen kostel. Ve druhém případě je nutná větší obezřetnost. Neboť s podmaněním šla okamžitě výstavba země, která se rozšířila také na území bez předchozího slovanského osídlení a která byla rovněž spojena se zakládáním kostelů, které byly zpočátku asi převážně dřevěnými stavbami. Přinejmenším ve vnějších oblastech zemské výstavby nelze usuzovat na předcházející pohanské stavby.

Závěr: zpravidla mohla být rozhodující návaznost na mocenské tradice, která přímo ovlivňovala přijetí náboženských tradic. Spolehlivými doklady nemohou být ani slovanská kultovní místa pro rané kostely ani rané kostely pro pohanská kultovní místa. Ovšem jako indicie pro další bádání jsou tyto zcela dobře použitelné.

Quellenverzeichnis

PUB I – Pommersches Urkundenbuch, Hrsg. R. Klempin, Stettin 1868ff., neu bearb. K. Conrad (Köln-Wien 1970).

Literaturverzeichnis

BERLEKAMP 1974 – H. Berlekamp, Die Funde aus den Grabungen im Burgwall von Arkona auf Rügen in den Jahren 1969-1971. Zeitschr. Arch. 8, 1974, 211–254.

Corpus 2 – J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), Corpus archäologischer Funde zur Frühgeschichte (7. bis 12. Jahrhundert). Bd. 2 (Berlin 1979).

DEHIO – G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin (Berlin 1968).

Europ. Mitte Kat. – A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000, Katalog (Stuttgart 2000).

FILIPOWIAK 1982 – W. Filipowiak, Der Götzentempel von Wolin, Kult und Magie. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2 (Berlin 1982) 109–123.

FILIPOWIAK 2000 – W. Filipowiak, Wollin – ein frühmittelalterliches Zentrum an der Ostsee. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 152–155.

GABRIEL 1988 – I. Gabriel, Zur Innenbebauung von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 55–86.

GABRIEL 2000 – I. Gabriel, Starigard-Oldenburg. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000, Bd. 2 (Stuttgart 2000) 658–661.

GREBE 1991 – K. Grebe, Die Brandenburg vor 1000 Jahren (Potsdam 1991).

GREBE 2000 – K. Grebe, Brandenburg an der Havel. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 274–277.

GRINGMUTH-DALLMER 1987 – E. Gringmuth-Dallmer, Rezension zu: V. Schmidt, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Süde des Tollensesees, Berlin 1984. Zeitschr. Arch. 21, 1987, 123–126.

GRINGMUTH-DALLMER 1991/92 – E. Gringmuth-Dallmer, Siedlungsgeschichtliche Beobachtungen zur Entstehung der kirchlichen Organisation in Mecklenburg. Jahrb. Regionalgesch. u. Landeskunde 18, 1991/92, 125–134.

GRINGMUTH-DALLMER/HOLLNAGEL 1971 – E. Gringmuth-Dallmer/A. Hollnagel, Jungslawische Siedlung mit Kultfiguren auf der Fischerinsel bei Neubrandenburg. Zeitschr. Arch. 5, 1971, 102–133.

- Handbuch Slawen – J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Neubearbeitung (Berlin 1985).
- HERRMANN 1974 – J. Herrmann, Arkona auf Rügen. Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jh. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen 1969-1971. Zeitschr. Arch. 8, 1974, 177–209.
- HERRMANN 1981 – J. Herrmann, Frühe Kulturen der Westslawen. Zwischen Hradschin und Vineta (Leipzig 1981).
- HERRMANN 1989 – J. Herrmann, Arkona. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde, Bd. 2 (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 581–583.
- KAHL 1964 – H.-D. Kahl, Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts. 2 Bde. (Köln-Graz 1964).
- POLLEX 2004 – A. Pollex, Der Übergang zur Körperbestattung bei den Nordwestslawen. ZAM 32, 2004, 97–118.
- RUCHHÖFT 2008 – F. Ruchhöft, Vom slawischen Stammesgebiet zur deutschen Vogtei (Rahden/Westf. 2008).
- SCHMALTZ 1907/08 – K. Schmaltz, Die Begründung und Entwicklung der kirchlichen Organisation Mecklenburgs im Mittelalter. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 72, 1907/08, 85–270; 73, 31–176.
- SCHMIDT 1984 – V. Schmidt, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Süden des Tollensesees (Berlin 1984).
- SCHMIDT 1992 – V. Schmidt, Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Süden des Tollensesees (Lübstorf 1992).
- SCHUCHHARDT 1921 – C. Schuchhardt, Rethra und Arkona. Sitzungsbericht der Preußischen Akademie der Wissenschaften 45, 1921, 765–774.
- SCHUCHHARDT 1926 – C. Schuchhardt, Arkona, Rethra, Vineta (Berlin 1926).
- SCHUCHHARDT/STIEHL/PETZSCH 1928 – C. Schuchhardt/O. Stiehl/W. Petzsch, Ausgrabungen auf dem Burgwall von Garz, Rügen. In: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1928, 459–492.
- SCHULDT 1985 – E. Schuldt, Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jh. in Mecklenburg (Berlin 1985).
- SCHULZ 1991 – H. Schulz, Herrschaftsbildung und Landesausbau im östlichen Mecklenburg während des 12. und 13. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel des Umfeldes des Prämonstratenserklosters Broda und der Stadt Neubrandenburg. Historisch-archäologische Untersuchung. Unveröffentlichte Dissertation (Greifswald 1991).
- Słownik Starożytności Słowiańskich 1 (Wrocław 1975).
- SŁUPECKI 1994 – L. P. Słupecki, Slavonic Pagan Sanctuaries (Warsaw 1994).
- SZCZESIAK 2007 – R. Szczesiak, Auf der Suche nach Rethra! Ein interessantes Kapitel deutscher Forschungsgeschichte. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum (Langenweissbach 2007) 313–324.
- WEISS 2008 – U. Weiß, Die slawische Besiedlung im Müritzgebiet und ihr Einfluß auf die deutsche Landesgliederung. In: J. Henker/T. Schöfbeck/U. Weiß, Slawen und Deutsche im Hochmittelalter östlich der Elbe. Archäologisch-historische Studien zur Siedlungsentwicklung (Bonn 2008) 227–366.
- WENTZ 1931 – G. Wentz, Havelberg, Jerichow und Broda. In: Festschrift Albert Brackmann, Hrsg. L. Santifaller (Weimar 1931) 324–346.
- WITKOWSKI 1970 – T. Witkowski, Mythologisch motivierte altpolabische Ortsnamen. Zeitschrift für Slawistik 15, 1970, 368–385.

Prof. Dr. Eike Gringmuth-Dallmer
 Große Hamburger Str. 31
 D-10115 Berlin
 E-mail: eike.gringmuth@gmail.com

